Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (1998)

Heft: 4

Artikel: Das globale Zauberwort "Nachhaltigkeit"

Autor: Ninck, Mathias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-957118

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

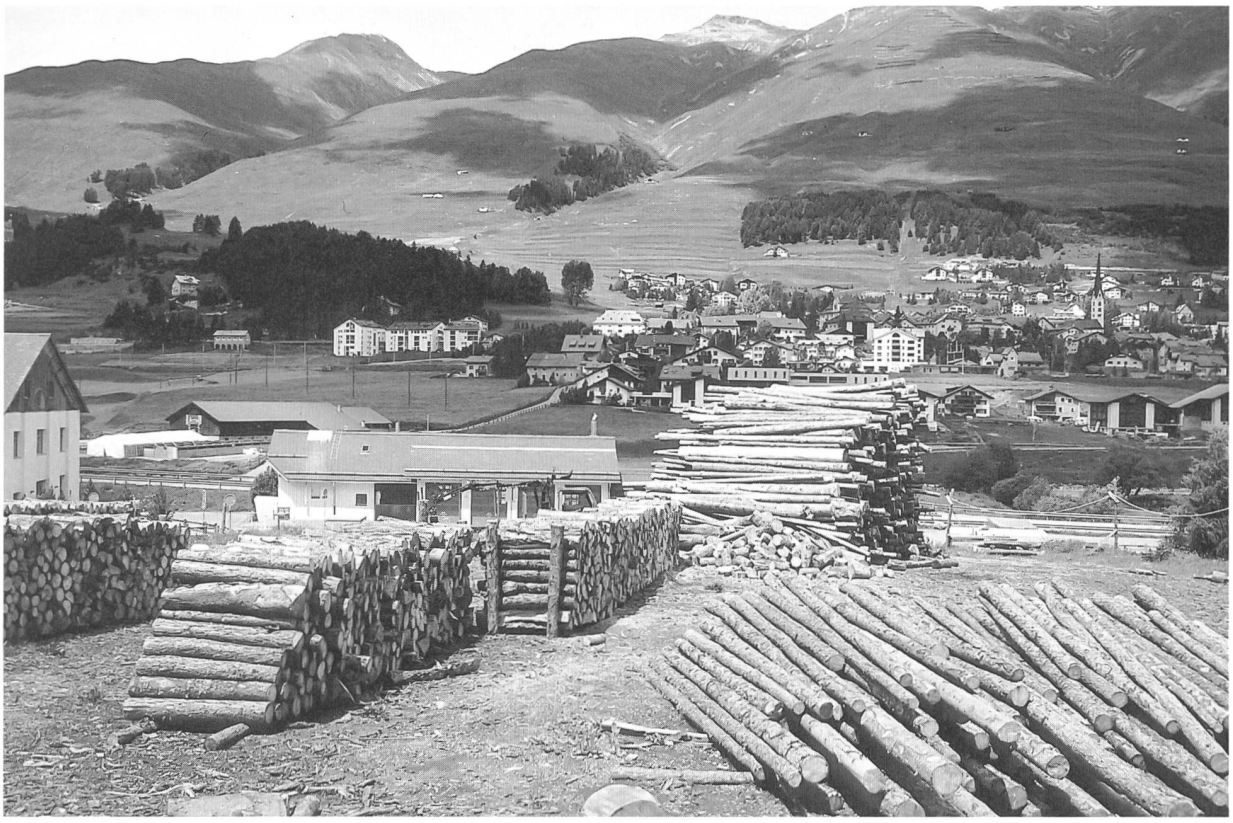
Das globale Zauberwort «Nachhaltigkeit»

Nun haben wir dieses Wort, und es lässt sich nicht vermeiden: Nachhaltigkeit.
Es hat sich im Vokabular eingenistet, erfreut sich grosser Beliebtheit. Längst ist es Bestandteil in den Reden der Politiker, Umweltgruppen reklamieren den Begriff für sich. Und ja, «Nachhaltigkeit» verdrängt schon die anderen Wörter – man spricht kaum mehr von der schonenden Pflege von Riedwiesen, sondern von der nachhaltigen Pflege. Man plädiert für die nachhaltige Planung einer Region und meint die langfristige Planung. Nach den unendlichen Nachhaltigkeitsdebatten sind Begriffe «haushälterische Nutzung des Bodens» Teil einer Sprache, die auf einmal wie eine Geröllhalde überholter Theorien wirkt. Was ist passiert?

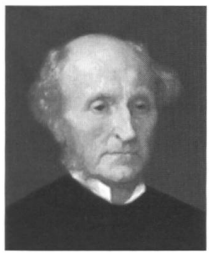
Es ist noch gar nicht lange her, da fand an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich ein mehrtägiges Symposium statt zum Thema Nachhaltigkeit. Wissenschafter aus Japan und den USA waren da, und es fehlte auch nicht Stephan Schmidheiny, der Schweizer Unternehmer, der sich in der Wirtschaft als Vordenker einer ökologischen Zukunft einen gewissen Namen gemacht hatte. Sein Referat leitete er mit dem Satz ein, es sei sehr schwer zu sagen, was Nachhaltigkeit bedeute, und er wolle seine teure Zeit nicht mit dem Versuch einer Definition vergeuden. Dies erinnerte die Zuhörer sehr an eine Ringvorlesung, die nur wenig früher an eben dieser Hochschule stattgefunden hatte und in deren erstem Teil bekanntgegeben worden war, es sei ein Ding der Unmöglichkeit, Nachhaltigkeit zu definieren, trotzdem wolle man nun ein Semester lang darüber reden.
Und dies wiederum stand in bester Tradition mit all den Klagen in der Literatur: «Eine Mannigfaltigkeit an Definitionen von Nachhaltigkeit ist in der jungen Vergangenheit vorgeschlagen worden. Jedoch handelt es sich bei den meisten um eher schmalbrüstige Definitionen», schrieb einer. Ein anderer meinte: «Einen Konsens zu finden über eine brauchbare Definition von Nachhaltigkeit, bleibt illusorisch. An einem kürzlichen OECD-Seminar über die Ökonomie von nachhaltiger Entwicklung hat ein Experte 64 verschiedene Definitionen aufgelistet. Er hat mich angefleht, dieser Liste keine weitere Definition anzufügen.»
Nachhaltigkeit, das muss einleitend festgehalten sein, ist ein schwieriger Begriff. Er hat es zwar zum grossen Star der internationalen Verständigung gebracht, er ist gar zum Zauberwort geworden. Aber der Begriff scheint die Leute, die ihn gebrauchen, zu überfordern. Den Sprechern fehlt ganz augenscheinlich die Definitionsmacht.
Kein Wunder: Das Zauberwort weckt eine Hoffnung, die die menschliche Denkkraft schnell übersteigt. Die Hoffnung nämlich, es möge eine humane Auflösung des grossen Dilemmas geben – hier die begrenzte Erde, da die wachsende Weltbevölkerung. Denn letztlich steht Nachhaltigkeit für die Versöhnung zwischen Ökonomie und Ökologie, für den Ausgleich zwischen Arm und Reich, zwischen Gegenwart und Zukunft.
Vor 25 Jahren war der Club of Rome mit seinem Bericht «Die Grenzen des Wachstums» in die Schlagzeilen der Weltpresse gelangt. Mit Zahlen und Computermodellen hatten die Wissenschafter aufzuzeigen versucht, dass unsere Wirtschaft in absehbarer Zukunft zusammenbrechen würde, wenn wir weitermachten wie bisher.
Die Frage nach dem «richtigen» Wachstum warf ein visionärer Mann allerdings schon im letzten Jahrhundert auf. «Es liegt auch nicht viel Befriedigendes darin, wenn man sich die Welt so denkt, dass für die freie Tätigkeit der Natur nichts übrigbliebe», schrieb der englische Philosoph und Wirtschaftswissenschafter John Stuart Mill. «Dass jeder Streifen Landes, welcher fähig ist, Nahrungsmittel für menschliche Wesen hervorzubringen, auch in Kultur genommen sei, dass jedes blumige Feld und jeder natürliche Wiesengrund beakkert werde, dass alle Thiere, welche sich nicht zum Nutzen des Menschen zähmen lassen, als seine Rivalen in Bezug auf Ernährung vertilgt, jede Baumhecke oder jeder überflüssige Baum ausgerottet würde und dass kaum ein Platz übrig sei, wo ein wilder Strauch oder eine Blume wachsen könnte, ohne sofort im Namen der vervollkommneten Landwirthschaft als Unkraut ausgerissen zu werden. Wenn die Erde jenen grossen Bestandteil ihrer Lieblichkeit verlieren müsste, den sie jetzt Dingen verdankt, welche die unbegränzte Vermehrung des Vermögens und der Bevölkerung ihr entziehen würde, lediglich zu dem Zwecke, um eine zahlreichere, aber nicht eine bessere oder eine glücklichere Bevölkerung ernähren zu können, so hoffe ich von ganzem Herzen im Interesse der Nachwelt, dass man schon viel früher, als die Nothwendigkeit dazu treibt, mit einem stationären Zustande sich zufrieden geben wird».

▶ Mathias Ninck, Reporter für den «Tages Anzeiger», hat an der ETH Zürich Umweltnaturwissenschaften und in Hamburg Journalistik studiert.

Er ist Autor des Buches «Zauberwort Nachhaltigkeit» (erschienen im Verlag der Fachvereine, Zürich, 1997).



© Foto Henri Leuzinger, Rheinfelden



Mill, der in einer Zeit lebte (1806-1873), in der sich viele gegen den Rationalismus der Aufklärung auflehnten, das Individuelle und Irrationale betonten und die Wildnis dem Garten, der kultivierten Landschaft vorzogen, dieser Mill also war jemand, der die Natur in ihrem vom Menschen unberührten Zustand schön fand.

Obschon wir wissen, wie unrealistisch und weltfremd es ist, zu vormodernen Entwürfen zurückkehren zu wollen, ist Mill von bemerkenswerter Aktualität: Er hat sehr früh erkannt, dass die Bewohnbarkeit der Erde nicht allein vom materiellen Lebensstandard abhängt.

Was ist möglich, was ist erlaubt?

Heute können wir uns der Tatsache nicht mehr entziehen, dass wir mit unserer Lebensform an Grenzen stossen. Immer deutlicher sind die Befunde der Wissenschaft. Die Auswirkungen unserer Zivilisation auf die Umwelt drohen die Grenzen der Belastbarkeit zu sprengen. Zwar hat dies einen beachtlichen Bewusstseinswandel in der Gesellschaft eingeleitet, aber insgesamt hat sich bisher wenig geändert.

Auch ein Blick auf die Länder der sogenannten dritten Welt gibt uns wenig Anlass zu Optimismus. Wir kennen die Not und wissen um die Grundbedürfnisse der Armen dieser Welt. Niemand wird abstreiten, dass ihnen erste Priorität eingeräumt werden soll. Aber was ist, wenn diese Länder, die ihre Ressourcen gezwungenermassen noch immer sehr ineffzient nutzen, jetzt zu einer Aufholjagd ansetzen?

Die Analyse hat Politikerinnen und Politiker unterschiedlichster Couleur aufgeschreckt. In den letzten Jahren war in der Wirtschaftspolitik nebst der Frage «Was ist möglich?» vermehrt auch zu hören: «Was ist erlaubt?».

In weltweitem Ausmass illustrieren dies am deutlichsten die Umweltkonferenzen der Vereinten Nationen:

- jene etwa von 1972 in Stockholm über «Human Environment», bei der das Umweltprogramm UNEP der UNO eingerichtet wurde, und zwanzig Jahre später schliesslich
- der Erdgipfel 1992 von Rio (Konferenz über «Umwelt und Entwicklung»), der weltweit während längerer Zeit im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand.

Grundlage für die Konferenz in Rio war der Bericht der «Weltkommission für Umwelt und Entwicklung», der sogenannte Brundtland-Bericht. Die Vereinten Nationen hatten 1983 die Kommission damit beauftragt, «langfristige Umweltstrategien vorzuschlagen, um bis zum Jahr 2000 und darüber hinaus nachhaltige Entwicklung zu erreichen». Damit war das Stichwort gegeben: «Nachhaltigkeit».

Wir haben diesen Artikel in leicht veränderter Form von der Zeitschrift ORNIS 3/98 übernommen.

Une formule magique à prendre dans son sens global
Considérations sur le concept de durabilité et le crédit dont il jouit.
La durabilité est un concept compliqué, qui a le vent en poupe, le mot magique qui est sur toutes les lèvres. Mais il semble bien qu'il dépasse ses utilisateurs. D'où vient ce terme curieux? Il appartient à la sylviculture, c'est une loi qui veut qu'on n'abatte pas plus d'arbres qu'il ne peut en pousser. L'homme ne ne doit donc pas continuer à perturber le cycle des matières premières en enfouissant, en engloutissant et en rejetant dans l'atmosphère des matières dégradées ou nuisibles. Pour laisser à la vie humaine toutes ses chances, l'homme doit se soumettre aux règles de la nature. On pourrait donc dire qu'appliquer la règle de la durabilité, c'est respecter les lois de la nature de manière à satisfaire les besoins élémentaires de tous les hommes d'aujourd'hui, de demain et d'après-demain, qu'ils aient de quoi se nourrir, se loger, se soigner, se former et s'épanouir. L'ambition est de taille. Quand on prend le mot au plein sens du terme, il vous laisse perplexe. Mais si on essaie de l'appliquer à son domaine, il commence vraiment à faire sens. C'est un axe qui peut donner une cohérence à toutes sortes de postulats concrets.

Für alle Zukunft gesichert

Woher kommt dieses merkwürdige Wort? Der deutsche Begriff «Nachhaltigkeit» war ursprünglich kein Wort der Alltagssprache, er entstammt vielmehr dem Forstwesen.
Die älteste Verwendung des Begriffs geht auf das Jahr 1713 zurück, wo in einem Schriftstück eine «continuierliche, beständige und nachhaltende Nutzung» [des Waldes] verlangt wird. In Theodor Hartigs «forstnaturwissenschaftlichen Conversations-Lexikon» von 1836 heisst es: «Unter dem nachhaltigen Holzertrag wird eine dauernd, jährlich gleich grosse Nutzung verstanden. Der Forstbetrieb soll derart gestaltet sein, dass ein gleichmässiger Holzanfall für alle Zukunft gesichert ist.»
Etwa um 1800 muss das Wort in den allgemeinen deutschen Sprachgebrauch eingewandert sein. Im Stilwörterbuch Duden (1956) wird «nachhaltig» schliesslich als papierdeutsch bezeichnet. «Eine nachhaltige (besser: fortdauernde, anhaltende) Wirkung; ein nachhaltiger (besser: wirksamer, erfolgreicher) Widerstand. Und als Adverb: jemanden nachhaltig (besser: wirksam, dauernd) beeinflussen.»
Abgesehen von der Forstwirtschaft wurde der Begriff bis 1987 allerdings nur wenig verwendet. Doch dann setzte «Nachhaltigkeit» mit der Veröffentlichung des Brundtland-Berichtes zu einer beachtlichen Karriere an. Der Brundtland-Bericht, der den Zusammenhang von Wirtschaftsentwicklung und Umweltschutz thematisiert, fasste Nachhaltigkeit nun sehr viel weiter. «Nachhaltigkeit» erhielt durch den Aufstieg in die Sphäre der UNO-Berichte internationale Würde, er wurde zum globalen Schlüsselbegriff.
Kein Wunder: Der Begriff «Entwicklung», der oft synonym für «Fortschritt» verwendet wird, hatte angesichts der bedrohlichen Folgen für Umwelt und Gesellschaft seinen positiven Klang verloren. Er brauchte ein «umweltverträgliches» Adjektiv und konnte nur so, als nachhaltige Entwicklung, wieder positiv strahlen.

Ein Trupp neuartiger Wörter

Die Veränderung im Gebrauch des Begriffes hat ihn freilich gerade auch zum Problem werden lassen. Denn das Wort scheint heute einerseits unendlich formbar, anderseits weckt es die Vorstellung einer geformten Stereotypie. Der deutsche Schriftsteller Uwe Pörksen hat in einer scharfsinnigen Analyse unserer Umgangssprache einen Trupp neuartiger Wörter ausgemacht, der seit einiger Zeit an der Oberfläche unserer Sprache oder an ihrem Grund ausschwärmt. «Diese Wörter sind dazu gemacht, der Zivilisation, die mit wachsender Geschwindigkeit den Erdball überzieht, die Schienen zu legen und die Bahn vorzuzeichnen. Wenn sie zuerst auftreten, erregen sie Aufsehen und kommen in Mode; aber bald verstehen sie sich von selbst und gehören zum Alltag.»
Am Beispiel von «Nachhaltigkeit» sollen einige Merkmale dieser Wörter aufgezeigt werden: «Nachhaltigkeit» ist in eine höhere Sphäre übertragen worden und hat hier das Ansehen einer allgemein gültigen Wahrheit erhalten. Der Begriff taucht in ungezählten Zusammenhängen auf. Er ersetzt den Reichtum an Synonymen, verwischt die Nuancen. Zudem überträgt «Nachhaltigkeit», statt einer assoziierbaren satzmässigen Definition des Begriffs, die Autorität internationaler Konferenzen in unsere Sprache: Das Wort bringt zum Schweigen.
Problematisch ist die zusammenfassende Sichtweise. Die (sozialen) Widersprüche, die in der grossen Aufgabe stecken, Ökologie und Ökonomie zu versöhnen, werden zugedeckt, sie verbergen sich hinter einer beruhigenden Sprachfassade. Diese Sprache täuscht Stabilität vor und sichert die Fahrt in die Zukunft.
Die Magie des Begriffs «Nachhaltigkeit» besteht zu einem guten Teil in seiner Pseudowissenschaftlichkeit, in seiner Fähigkeit, Systemgrenzen zu überspringen, seiner unendlichen Verknüpfbarkeit. Allen, die ihn benutzen, verleiht er das Flair von Sachverstand.

Was ist denn Nachhaltigkeit?

Man könnte es dabei bewenden lassen, die Nase über diese unsägliche «Nachhaltigkeit» zu rümpfen. Nun ergibt sich aber zum Glück die Bedeutung eines Begriffes nicht allein aus seinem Gebrauch. Im Normalfall gibt es eine gesellschaftliche Übereinkunft, die einem Wort eine bestimmte Bedeutung verleiht. Wie steht es damit im Falle von «Nachhaltigkeit»?
Die Bedeutung von «Nachhaltigkeit» hat sich mit der Übertragung in die Sphäre der Weltwirtschaft weitgehend verändert. Über die Bedeutung des Begriffs gibt es also keine gesellschaftliche Übereinkunft, die sich über einen langen Zeitraum hin allmählich und zwanglos hätte entwickeln können. Im Gegenteil: An den Konferenzen und in den Büchern zum Thema bemühen sich fast alle Sprecher, die Bedeutung, mit der sie den Begriff fortan brauchen, zuerst einmal festzulegen – viele Versuche sind gemacht worden. Was taugen sie? Die Definitionen in der Literatur unterscheiden sich zwar in ihrem Erscheinungsbild, in ihrer Ausführlichkeit, in der Perspektive, die der Autor einnimmt, und natürlich auch in ihrer Präzision. Inhaltlich aber unterscheiden sie sich gar nicht so sehr. Alle Definitionen bringen auf die eine oder andere Art den Gedanken zum Ausdruck, dass Menschen nicht nur heute, sondern auch in Zukunft leben können sollen. Sei es, dass von den «Bedürfnissen der künftigen Generationen» die Rede ist oder von «Standards, die auch in Zu-

© Foto Henri Leuzinger, Rheinfelden

kunft» erreicht werden müssen, sei es auch nur, dass Wörter wie «langfristig», «unendlich lang» oder «beliebig oft» verwendet werden, immer umschreiben sie das eine Ziel: Eine wie auch immer geartete Permanenzfähigkeit des Menschen auf der Erde.

Dies ist das eigentlich Neue an diesem Konzept: «Ein Konzept der Nachhaltigkeit - wie immer es auch in den kommenden Phasen der Ausformulierung und der Realisierung variieren wird - ergreift von vornherein Partei für die Nachzügler der Gegenwart, das sind die Armen in aller Welt, und für die eigentlichen Nachzügler: unsere Nachkommen. In dieser Sorge für zukünftige Generationen unterscheidet sich das Konzept deutlich von bisherigen Ansätzen», schreibt ein Nachhaltigkeits-Vordenker.

Nachhaltigkeit ist, wie bereits erwähnt, ein Begriff aus der Forstwirtschaft und bezeichnet dort ein Gesetz, wonach man sich bei der Holzernte an die Abläufe der Natur zu halten habe: nicht mehr fällen als wieder nachwächst. Übertragen heisst das nun: Es geht nicht, dass der Mensch weiterhin im heutigen Ausmass die natürlichen Stoffkreisläufe aufreisst und die Stoffe in Form von Abfällen oder Schadstoffen in der Erdkruste, in den Meeren und in der Lufthülle der Erde verteilt. Wenn menschliches Leben auch in Zukunft möglich sein soll, dann muss sich der Mensch in die Abläufe der Natur einordnen.

Eine mögliche Definition von Nachhaltigkeit wäre demzufolge: *Nachhaltigkeit bedeutet Einordnung in die Abläufe der Natur, derart, dass alle Menschen auf der Erde heute und in den nächsten hundert Jahren (und darüber hinaus) ihre Grundbedürfnisse – Essen, Dach über dem Kopf, Gesundheit und Bildung – befriedigen können und die Möglichkeit haben, sich in ihrer Persönlichkeit sinngebend zu entfalten.*

Ein Begriff als Notnagel

Eine grosse Aufgabe – kein Wunder, verstummen viele, wenn sie in diesem globalen Sinn über Nachhaltigkeit nachdenken! Doch schränkt man den Blickwinkel erst einmal ein auf den Bereich, den man selber beeinflussen kann, gewinnt Nachhaltigkeit an Gewicht. Der Begriff kann dann als Notnagel dienen für ein ganzes Bündel von konkreten Postulaten, an denen sich unser künftiges Handeln ausrichten liesse. ■

Literaturhinweise:

Eisenberg, w. & K. Vogelsang (1997): Nachhaltigkeit leben: Orientierung und Bibliographie. Frankfurt: Lang.

Kastenholz, H.G. (1996): Nachhaltige Entwicklung. Heidelberg: Springer.

Ninck, M. (1997): Zauberwort Nachhaltigkeit. Zürich: vdf Hochschulverlag an der ETH.

Steiger, Ch. (1990): Mit porentiefer Grünkraft. Zürich: Weltwoche.